Erscheint wöchentlich 3 mal. Achter Jahrgang. Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung.

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreiteste Zeitung für den Landkreis.

Nr. 87. Bezugspreis für das Vierteljahr 1,20 Mk., monatlich 40 Pf. wöchentlich 10 Pf., auswärts u. bei den Postanstalten 1,50 Mk. Inserate, die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pf., Reklame-Zeile Inserate werden an den Erscheinungstagen bis 10 Uhr angenommen. Inseraten-Annahme: Heydebrandstraße 3, part.

Brockau. Mittwoch, den 29. Juli 1908.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck Brockau. Sprechstunden der Redaktion vormittags von 9—11

Illustrierte Gratisbeilagen: „All' Deutschland." „Spiel und Sport." „Handel und Wandel." „Mode und Handarbeit." — 1908.

Es ist unzweifelhaft

daß die **„Brockauer Zeitung"** den Vorkommnissen in Ort und Umgegend den weitesten Raum gewährt

und nachgewiesen

daß auf die lokale Berichterstattung das größte Augenmerk gerichtet wird. Wir setzen unseren Lesern nicht ausschließlich Berichte über die aussichtsreiche Kartoffel- und Spargelernte vor, sondern es ist

richtig,

daß unser Blatt alle Vorgänge auf dem Welttheater in dem gegebenen Rahmen einer Lokalzeitung skizziert. Es ist ferner richtig,

daß die „Brockauer Zeitung"

trotz dreimaligen Erscheinens (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend) mit einer illustrirten Beigabe

wöchentlich nur 10 Pfg. kostet.

Bestellungen nehmen unsere Zeitungsträger sowie die Expedition entgegen.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 28. Juli 1908.

Nachdruck der „Originalartikel" nur mit voller Quellenangabe gestattet.
Mitteilungen aus Ort und Umgegend, sofern diese das öffentliche Interesse beanspruchen, werden stets unter strengster Diskretion aufgenommen.

* Zu den bedenklichsten Erscheinungen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens in Preußen gehört der **chronische Mangel an Lehrern.** Kürzlich noch fanden die Verhandlungen des Deutschen Lehrertages in Dortmund über dieses Thema das lebhafteste Interesse der Oeffentlichkeit. Die instruktiven Angaben, die damals der Generalsekretär Tews machen konnte, erfahren jetzt eine sehr ernste Ergänzung durch eine statistische Arbeit, die vom Deutschen Turnlehrerverein demnächst herausgegeben wird. Diese Arbeit verdient in ihrem Ergebnis um so größere Beachtung, als sie nicht zum Zwecke der Darlegung des Lehrermangels, und noch dazu unter der Aufsicht und im Auftage der Behörden angefertigt worden ist. Die „Pädagogische Zeitung" veröffentlicht einige Angaben aus dieser Statistik des deutschen Schulturnens. Von den 30,000 preußischen Volksschulen, die Berichte eingesandt haben, sind 400 noch ganz ohne Turnunterricht; nicht als der einzige, aber als ein Grund für diese Erscheinung wird ausdrücklich der Lehrermangel genannt. Die „Allgemeinen Bestimmungen" von 1872 verlangen für die Woche zwei Stunden Turnunterricht; die Statistik ergibt, daß unter den 30,000 Schulen nur 1800, also nur 6 vom Hundert, diesen Bestimmungen gerecht werden, während 28,200 Schulen oder 94 vom Hundert hinter der geforderten Unnterrichtszeit zurückbleiben. Die 1800 Schulen sind fast sämtlich Stadtschulen; allein 300 davon finden wir in Berlin. Besonders aber die Stärke der Turnabteilungen singt ein garstiges Lied von Lehrermangel. Da finden wir zum Beispiel Orte wie Naugard, wo 65 bis 130 Schüler, oder Demmin, wo gar 100 bis 150 Schüler je eine Turnabteilung bilden. Ferner Ratibor mit vier Abteilungen zu 105, 138, 145 und 221 (!) Schülern, die unter einem Lehrer und einer „Turnhilfe" turnen. Und gar Elbing, das mit Abteilungen von 202, 235 und 240 Schülern (!) an der Spitze marschiert. Von der Tatsache, daß die Mädchen gleich den Knaben auf die Ausbildung aller Kräfte ein Anrecht haben, weiß der heutige Turnunterricht fast gar nichts; nur 400 Schulen (wohl ausnahmslos Stadtschulen) kennen einen Turnunterricht für Mädchen. Die angeführten Zahlen entsprechen freilich den tatsächlichen Verhältnissen vom Jahre 1904 und lassen Verbesserungen, die seitdem eingetreten sind, unberücksichtigt. Trotzdem reden sie eine hinreichend deutliche Sprache, denn seitdem hat sich wenig oder gar nichts in Preußen geändert.

dh. [**Ueberschreitung der Hotelpreise.**] Nach § 75 der Reichsgewerbeordnung können die Gastwirte durch die Ortspolizeibehörde angehalten werden, das Verzeichniß der von ihnen gestellten Preise einzureichen und in den Gastzimmer anzuschlagen. Diese Preise dürfen zwar jederzeit abgeändert werden, bleiben aber solange in Kraft, bis die Abänderung der Polizeibehörde angezeigt und das abgeänderte Verzeichniß in den Gastzimmern angeschlagen ist. Die gesteigerte Nachfrage nach Hotelzimmern während der vorjährigen Reisezeit benutzte ein Hotelwirt in N. zur eigenmächtigen Erhöhung der Logispreise, was die Reisenden im Drange der Not einverstanden waren. Das Geschäftsgebahren des Wirtes kam zur behördlichen Kenntniß, worauf dieser empfindliche Strafe erhielt. Er berief sich zwar ausdrücklich auf das Einverständnis der Reisenden und diese bestätigten ihm ihre Zustimmung, indessen nahm das Gericht keine Rücksicht darauf. Auch das Kammergericht erachtete den Wirt für schuldig, denn die Preiserhöhung durfte unter keinen Umständen vor ihrer gesetzlich angeordneten Anzeige bei der Polizeibehörde eintreten. -- Zur Vermeidung von Irrtümer bemerken wir, daß sich obige Vorschrift der Reichsgewerbeordnung auch auf die „Schankpreise" von Gastwirtschaften, nicht aber auf diejenigen bloßer Schankwirtschaften bezieht.

* [**Ein interessantes militärisches Schauspiel**] wurde am Sonnabend auf den Feldern zwischen Opperau und Klettendorf abgehalten. Beteiligt waren das 51. und 11. Infanterie-Regiment, die Kürassiere und ein Teil der Artillerie. Der Gedanke der Uebung war der Ansturm einer von Domslau her anrückenden Feindestruppe auf die Stadt Breslau, deren Verteidigungsmacht die Attacke abzuwehren hatte. Nach heißem Scheinkampfe siegte die feindliche Armee; eine Wendung, die sich hoffentlich im Ernstfalle nicht wiederholt. Nach der Beendigung der Uebung zogen die meisten Truppen ab, das 51. Regiment aber lagerte sich auf dem Kampfplatze und stellte noch eine weitere, interessante Probe an: die Verwendbarkeit frisch requirierten Schlachtviehs zur Verpflegung größerer Truppenteile. Ein stattliches Stück Rindvieh wurde in Klettendorf angekauft, nach dem Biwakplatze gebracht und dort von den Mannschaften geschlachtet und zerlegt. Diese Arbeit ging mit solcher Geschicklichkeit von sich, daß binnen einer Stunde jedes Battaillon im Besitze seines Anteils war. Inzwischen hatten verschiedene Abteilungen Wasser geholt, Kochgräben waren, der Windrichtung entsprechend, angelegt und angeheizt worden, und bald war an verschiedenen Lagerstätten ein feldmäßiges Abkochen in den Kochgeschirren im Gange. Das Fleisch des Ochsen, wurde als Beefsteaks, Fleischbrötchen, Kochfleisch mit Kartoffeln und Reis und Irish Stew verwendet.

Zur Rathausbaueinweihung.

Wie wir hören, soll sich die Feier der Rathauseinweihung folgendermaßen abspielen:

Am 2. September um 12¼ Mittags findet die Schlüsselübergabe statt; der Platz vor dem Rathause wird durch die Freiwillige Feuerwehr abgesperrt. Bei der Feier selbst wird der Gesangverein „Glück zu" unter Leitung des Herrn Lokomotivführer Helm ein Lied singen und die Namslauer Konzertkapelle ein Stück zum Vortrag bringen; im übrigen findet die Schlüsselübergabe in der üblichen Weise statt, in dem der Bauleiter Architekt Deneke die Schlüssel dem Gemeindevorsteher übergiebt, der Gemeindevorsteher sie namens der Gemeinde übernimmt. Voraussichtlich wird bei dieser Gelegenheit auch eine Ansprache an die Erschienenen erfolgen. An dieser Feier nimmt nur eine beschränkte Zahl geladener Gäste teil, zu diesen gehören der Landrat, Vertreter der Königlichen Eisenbahndirektion und anderer Behörden, das Preisrichterkollegium, der Gutsherr, die beim Bau tätig gewesenen Unternehmer und Handwerker, die Mitglieder der Gemeindevertretung, die Dienststellenvorsteher, Aerzte und Geistlichen, die Vorstände der Vereine, sowie sonstige angesehene Bürger des Orts.

Im Anschluß daran werden diese geladenen Gäste das Rathaus selbst besichtigen.

Um 1½ Uhr findet ein Festmahl bei Peuker statt; das Gedeck kostet 2,50 Mk. Es herrscht kein Weinzwang. Anmeldungen zu diesem Essen sind bis spätestens 25. August an den Gemeindevorstand zu richten.

Bei diesem Essen wird ein Teil der Namslauer Kapelle Tischmusik machen.

Um 4 Uhr findet das Konzert der Namslauer Kapelle in Peukers Garten statt. Zu diesen Konzert haben Brockauer Bürger und ihre Angehörige, sowie eingeführte Gäste freien Zutritt.

Um jedoch festzustellen, ob jemand Brokkauer Bürger ist, ist eine Legitimation erforderlich. Solche ist in Gestalt einer Eintrittskarte vom 15. August ab bis 1. September im Rendantenzimmer der Gemeindeverwaltung unentgeltlich zu haben (gegen Vorzeigung des Steuerzettels oder einer sonstigen Legitimation). Wer es versäumt, sich rechtzeitig eine Eintritskarte zu verschaffen, desgleichen Auswärtige, die nicht geladen sind, müssen an der Kasse 30 Pf. entrichten.

Voraussichtlich wird in einer Pause des Konzerts das Sedanfestgedicht von Felix Dahn zum Vortrag kommen, da dieser große deutsche Dichter auf Bitte des Gemeindevorstehers liebenswürdiger Weise dies Gedicht zur Verfügung gestellt hat. Bei schönem Wetter findet Feuerwerk statt. Das Konzert und Feuerwerk finden nach 8 Uhr ihr Ende.

Um 8½ Uhr findet ein Herren-Abend statt, zu dem jeder freien Zutritt hat, der ein Kommersbuch für 25 Pf. in dem Rendantenzimmer der Gemeindeverwaltung kauft. Es werden Lieder gesungen und Vorträge gehalten werden, die Musik stellt die Namslauer Kapelle. Die Anmeldungen zu diesem Bierabend können vom 5. August ab und müssen bis spätestens 25. August erfolgen.

An die Bürgerschaft wird die Bitte gerichtet, an dem Tage zu flaggen und die Häuser zu schmücken. Das Fest würde verschönert werden, wenn in dem Konzertgarten ein schöner Damenflor zu Geltung käme.

Berliner Modenplauderei.

Auch in der Mode gibt es eine Saure-Gurkenzeit und in diese treten wir jetzt ein. Alle Welt ist geflogen, die eleganten Toiletten feiern in den Badeorten ihre Triumphe, in Berlin haben wir Saisonausverkäufe und von Neuheiten ist noch nichts spüren. Das Modebild hat sich aber geklärt und man weiß genau, was nur eine Eintagsfliege im modischen Reiche war und was von längerer Dauer sein und auch im Herbst und Winter noch gefallen wird. Unter den Farben kehrt an Kleidern wie an Hüten immer das grünliche Blau in den verschiedensten Schattierungen wieder. Je nach seinen Abstufungen bezeichnet man es mit „Ozeanblau", Elektrisch-, Gainsbourough- und Pfauenblau, oder faßt es in den Sammelnamen „Modeblau" zusammen. Bei einiger Vorsicht im Arrangement gibt diese Farbe jeder Toilette ein modegerechtes Gepräge. Auch ein leicht grau getöntes Kupferrot gehört zu den Modefarben und soll namentlich für den Herbst in Aussicht genommen sein. Die weißen Kleider sucht man jetzt häufig durch farbige Noten abwechslungsreich zu gestalten. Man schmückt die Taillen mit Gürteln aus Liberty- oder Chinéband, setzt einen farbigen Streifen vor den Stehkragen und faßt die Aermel ebenso ein; auch Goldsoutache, Goldlitzen, Goldknöpfchen und Grelots sind ein sehr beliebter Ausputz an allen weißen Toiletten. Die Bordürenstoffe haben so umfangreiche Verbreitung gefunden, daß ihre Tage gezählt sein dürften, denn was „alle Welt" trägt, gefällt der Mode nicht mehr und wird bald von ihr in Acht und Bann getan. Dafür verheißt man den karierten Geweben wieder eine erfolgreiche Kampagne und zwar mit recht großen Karos dessiniert. Blaugrüne und blaurote Schotten sollen wieder viel zu Faltenröcken verarbeitet werden, denn diese schicke Reform steht noch sehr in Gunst. Der fußfreie Rock ist überhaupt ausschlaggebend für das Straßen- und Promenadenkleid geworden, — glücklicherweise, — denn die Straßenschleppe ist unbequem und unästhetisch. Die Gesellschaftskleider dagegen sind schleppend und sehr reich garniert. Griechische Drapierungen, Tunikas und Ueberwürfe aller Art kommen dabei zu schönster Geltung. — In Mänteln sieht man weite pelerinenartige Formen, die an kühlen Sommerabenden sehr angenehm empfunden werden, und zu kurzen Jäckchen hat man wieder viel Taft verarbeitet, in schwarz wie in farbig. Zu den farbigen Taftjäckchen muß natürlich auch der Kleiderrock harmonieren. Und nun noch ein letztes Wort von den Hüten. Sie sind immer umfangreicher geworden, denn diesmal hat die Mode wirklich dem Bedürfnis eines Sommerhutes genügt, der seine Besitzerin gegen die Sonne schützen soll. Man sieht viel Band darauf, das in abgetönten Farben-Mischungen von Blau, Grau und Violet den Hut rüschenartig umgibt. Daneben prangen aber auch wahre Blumengärten auf den Hüten, oft in solcher Buntheit, daß man da von „Geschmack" kaum noch reden kann. Am hübschesten sind entschieden die einfach gehaltenen Rembrandtformen, die gediegenen Reiher- und Straußfedernputz zeigen. Die Charlotte-Cordy-Form ist die typische Kopfbedeckung der jungen Mädchen geworden, aber auch nur für diese kleidsam. Es ist geradezu eine Geschmacksverirrung, wenn sich ältere Damen eine „Charlotte" auf den Kopf stülpen. Solche Mißgriffe wirken stets lächerlich.

Magarete.

* [**Warnung vor giftigen Pilzen.**] Zur jetzigen Zeit werden oft Pilze durch Händler feilgeboten. Man soll beim Einkauf solcher Pilze recht vorsichtig sein. Alljährlich sterben eine große Anzahl von Personen an Vergiftung durch Pilze. Die Versicherung der Verkäufer, daß die Pilze alle gut seien, trifft nicht immer zu. Man sehe selbst jeden Pilz genau an. Kommt einem einer derselben verdächtig vor oder man kennt ihn nicht genau, so werfe man ihn lieber fort und beuge so jedem Unglück vor. Die vielgerühmten Mittel (Eintauchen eines silbernen Löffels, Mitkochen einer großen Zwiebel 2c.), woran man erkennen soll, ob sich unter den zubereiteten Pilzen ein giftige befindet, sind durchaus unzuverlässig.

* [**Von der Kath. Schule.**] Die Lehrerin Fräulein Schuster aus Schönwalde bei Ziegenhals ist zur vertretungsweisen Lehrtätigkeit an die hiesige Kathol. Schule berufen worden. Am 1. August tritt Fräulein Schusten ihr Amt an.

Eine praktische Erfindung im Badewesen ist die Wellenbadschaukel, System „Krauß". Dieselbe hat kreisförmigen Querschnitt, wodurch nur 20 Liter Wasser zu einem Wellenbade nötig sind. Die Verwendung als Voll-, Halb-, Rumpf- und Kinderbad, sowie zu Dampfschwitzbädern lassen an Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig. Es empfiehlt sich, Broschüre zu verlangen von der Fabrik-Niederlage Fritz Mildner, Breslau.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat am Montag von Bergen aus die Heimreise von der Nordlandfahrt nach Swinemünde angetreten.

○Cz Wie jetzt bekannt wird, ist auf der Nordlandreise auch dem Kaiser die falsche Nachricht zugegangen, daß Admiral Roschdjestwensky in Nauheim den Folgen eines Herzleidens erlegen sei. Daraufhin hatte der Kaiser dem deutschen Gesandten in St. Petersburg die telegraphische Weisung zugehen lassen, daß er dem Zaren zum Ausdruck bringen möge, daß dem verstorbenen russischen Admiral auf deutscher Seite bei der Beisetzung die entsprechenden militärischen Ehren erwiesen werden würden. Der Kaiser soll nunmehr, als es sich herausstellte, daß die Nachricht falsch war, dem Admiral ein kurzes Handschreiben haben zugehen lassen, in welchem er zum Ausdruck bringt, daß er über die Nichtbestätigung der Todesnachricht erfreut sei und dem Admiral baldige Besserung von seinem Leiden wünsche.

* Staatssekretär Dernburg ist nach Bethanien und Lüderitzbucht abgereist. Für die Rückreise wählt er den Landweg Keetmannshoop Versaba-Windhuk.

* Die in Berlin weilende Gesandtschaft der Negerrepublik Liberia wurde in Begleitung des Geschäftsträgers von Liberia, Dinklage, im Auswärtigen Amte vom Staatssekretär von Schoen empfangen. Sie überreichte ein Schreiben des Präsidenten der Republik an den Kaiser. In den nächsten Tagen werden im Auswärtigen Amte Besprechungen über Handelsfragen stattfinden, an denen auch der zurzeit hier weilende deutsche Konsul in Monrovia, Freitag, teilnehmen wird.

* Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Braunschweig 2 für den verstorbenen Abgeordneten v. Kaufmann, Hospitanten der nationalliberalen Partei, findet laut Verfügung des braunschweigischen Staatsministeriums am 11. September statt.

* Über den Stand der Arbeiten an dem neuen Gesetzentwurf über den „unlauteren Wettbewerb" wird gemeldet: Die Veröffentlichung des Gesetzentwurfs behufs Kenntnisnahme durch die Interessenten hatte zur Folge, daß zahlreiche Gutachten und Äußerungen an amtlicher Stelle eingelaufen sind. Die Prüfung des eingegangenen Materials ist jetzt bereits zum größten Teil erledigt, so daß die Neugestaltung eines endgültigen Entwurfs im Reichsamt des Innern in naher Zeit bevorsteht. Man kann daher damit rechnen, daß das Gesetz beim nächsten Zusammentritt des Bundesrats nach den Ferien diesem zur Beratung zugehen wird. Der Reichstag wird sich auf alle Fälle vor Weihnachten mit der Materie zu beschäftigen haben, da der Entwurf ihm jedenfalls gleich zu Beginn der Herbstberatungen zugehen wird.

* Dem bayrischen Landtage sind jetzt die neuen Steuervorlagen zugegangen. Sie umfassen elf Gesetzentwürfe: die Einkommen-, Haus- und Umlagesteuer, die Warenhaussteuer, Besitzveränderungsabgabe, Hundesteuer sowie ein Einführungsgesetz zu den direkten Steuern und ein Behandlungsgesetz für die sämtlichen Gesetzentwürfe untereinander. In beiden Kammern werden besondere Steuerausschüsse gebildet, die endgültige Festsetzung ist jedoch vor 1911 nicht zu erwarten.

Österreich-Ungarn.

* In Aussig wiederholten sich die Ansammlungen wegen der Tschechisierung des Beamtenstandes, wobei vier Deutsche von Tschechen durch Messerstiche in den Rücken schwer verletzt wurden. Sechs Tschechen wurden verhaftet, bei denen eiserne Totschläger und mehrere andre Waffen vorgefunden wurden. Die Erregung unter den Deutschen ist sehr groß.

Frankreich.

* In einer französischen Zeitung widmet der ehemalige Minister Baudin, Mitglied des Komitees deutsch-französischer Annäherung, der politischen Presse Deutschlands einen Leitartikel, worin die Bemühungen angesehener Blätter, wie die ‚Münch. Allg. Ztg.', gewürdigt und der unbefangenen Würdigung der politischen Streitpunkte Anerkennung gezollt und das französische Vorurteil widerlegt wird, die deutsche Presse gehorche bedingungslos den Winken der Regierung; während jene Blätter bei internationalen Konflikten deren Lösung durch leidenschaftslos sachliche Erörterung zu erreichen suchen, kritisiert Baudin scharf jene Presse, die durch von Vorurteil getrübte Darstellung die Spannung absichtlich verschärft.

* Die Meldung von einer Einmischung des Sozialistenführers Jaurès in die marokkanischen Angelegenheiten wird jetzt von Jaurès bestritten. Jaurès, der gegenwärtig von Paris abwesend ist, erklärt bezüglich der Anschuldigung des ‚Temps': „Ich habe mich nie an Sultan Muley Hafid gewandt und werde mich hüten, mich an Abd ul Aziz zu wenden."

England.

* Das neue Armeeluftschiff „Nulli Secundus II" vollbrachte am Freitag, nachdem zwei Aufstiegsversuche infolge Versagens der Maschinen mißlungen waren, eine befriedigende Probefahrt von etwa fünfzehn Kilometer und landete danach glücklich in der Nähe der Ballonhalle.

Schweiz.

* Die schweizerischen Vertreter an der Berliner Konferenz zwischen Delegierten der deutschen und schweizerischen Mühlenindustrie, die am Donnerstag geschlossen wurde, sind vom Bundespräsidenten und dem Bundesrat Deucher zur Berichterstattung empfangen worden.

Belgien.

* Der sozialistische Parteiführer van der Velde hat eine dreimonatige Studienreise nach dem Kongostaat angetreten. Van der Velde nimmt zu der Frage der Kongoannexion eine vom sozialistischen Parteistandpunkt völlig abweichende Haltung ein, indem er die Kongoübernahme prinzipiell gutheißt, wodurch er bei den Kongodebatten wiederholt in scharfe Konflikte mit seinen Parteigenossen im Parlament geriet.

Schweden.

* Auf seiner Rundfahrt an den nordischen Höfen ist der Präsident Fallières von Kopenhagen aus in der schwedischen Hauptstadt eingetroffen und auch dort festlich empfangen worden. Der Besuch des Präsidenten gibt den halbamtlichen Organen Schwedens schon jetzt Veranlassung zu erklären, daß Schweden zu allen Völkern freundlich-friedliche Verhältnisse unterhalten will.

Balkanstaaten.

* In überraschend schneller Weise hat sich der Sultan, allem Anscheine nach unter dem Einflusse des neuen Großwesirs Kutschuk Said-Pascha entschlossen, die wichtigste Forderung des Jungtürkentums zu erfüllen. Ein kaiserliches Irade ordnet den Zusammentritt des Parlaments an. Der Sultan und der neue Großwesir haben beschlossen, die Verfassung von 1876 wiederherzustellen. Ganz Konstantinopel ist in Flaggenschmuck. Die Nachricht von der Wiedereinsetzung der Konstitution fällt mit der Meldung über einen kecken Handstreich der Jungtürken zusammen, über den berichtet wird: Nach Meldungen aus Monastir drang Niazi-Bei aus Resna mit einigen tausend Mann in Monastir ein und entführte den Marschall Osman-Pascha ohne Blutvergießen. Weitere Details fehlen. Die Ordnung in der Stadt ist bisher vollständig aufrecht erhalten.

* Der Sultan Abd ul Hamid hat in diesen bewegten Tagen noch einen weiteren Schritt gemacht, um sich mit seinem Volke zu versöhnen. Durch eine Kundgebung wurden nach Bekanntgabe der Verfassung alle politischen Gefangenen, soweit sie nicht zum Tode verurteilt worden sind, begnadigt und zugleich ist sowohl die Zensur als die Geheimpolizei aufgehoben worden.

* Der Wechsel im türkischen Großwesirate hat großes Interesse erweckt. Der neue Ministerpräsident Kutschuk Said Pascha ist ein überall bekannter und bestens eingeführter Staatsmann. Es ist das dritte Mal, daß der nun 73 jährige das ebenso einflußreiche, wie schwierige Amt übernimmt. Die Selbständigkeit seines Charakters machten ihn stets wieder unbequem, und wer kann wissen, wie lange er sich diesmal halten wird. Wir fürchten nicht länger, als die Notlage, die einen energischen, zielbewußten Mann verlangt, andauert. Kutschuk Said Pascha ist Reformen durchaus nicht abgeneigt, aber er erstrebt einen ruhigen, stetigen Fortschritt.

Asien.

* Wie der ‚C.-C.' an unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, sind die Gerüchte über die Krankheit des Kaisers von China stark übertrieben. Der Zustand des Herrschers gebe zu Besorgnissen keinen Anlaß, auch habe sich das Leiden in den letzten Tagen bedeutend gebessert, sodaß eine baldige Genesung zu erhoffen sei.

* In Bombay kam es zu Zusammenstößen zwischen englischem Militär und ausständigen Arbeitern. Das Militär gab mehrmals Feuer; trotzdem ist der Aufruhr im Wachsen begriffen.

Australien.

* Infolge des Streiks der Eisenbahner stehen die von den Beamten verlassenen Wagen überall in den Straßen umher. Einige Gewalttaten sind vorgekommen. Truppenabteilungen durchziehen die Straßen und Kavallerie ging gegen die aufrührerische Menge vor, die sich zurückzog, indem sie das Militär mit Steinen bewarf.

Staatshilfe für Schiffahrtsgesellschaften.

Zu diesem vielbesprochenen Thema schreibt die ‚Kreuz-Ztg.': Die allgemeine wirtschaftliche Depression diesseits und jenseits des Ozeans legt der deutschen Nation eine Sorge auf, die nicht bloß wirtschaftlicher, sondern auch politischer Art ist, nämlich die Sorge für unsre zurzeit schwer daniederliegende deutsche Seeschiffahrt. In Kiel hat der Leiter der Berliner Handelsgesellschaft, Herr Karl Fürstenberg, mit dem Kaiser eine lange Beratung über diesen Gegenstand gehabt, und der Generaldirektor Ballin von der Hamburg—Amerika-Linie hat in dieser Woche mit dem Reichskanzler in Norderney über denselben Gegenstand konferiert. Daraus ist das Gerücht entstanden, es handle sich um eine Subvention unsrer großen Schiffahrtsunternehmungen aus Reichsmitteln. Da diese Gesellschaften bisher die staatliche Subvention ohne bestimmte Gegenleistungen nicht gewünscht haben, konnten wir diesen Gerüchten keinen Glauben schenken, zumal der Zeitpunkt sehr schlecht gewählt gewesen wäre, um Reichszuschüsse für private Erwerbsgesellschaften, auch wenn diese im Kriegsfall bestimmte Verpflichtungen haben, zu erwirken. Herr Ballin stellt denn auch bestimmt in Abrede, daß in Norderney „die Frage irgendwelcher staatlicher Unterstützung, sei es einer mittelbaren oder unmittelbaren, für jetzt oder die Zukunft", mit einem Worte erwähnt worden sei. Man weiß aber zur Genüge, daß sowohl der Passagierverkehr, als auch das Frachtgeschäft sehr zusammengeschrumpft ist, daß eine große Zahl deutscher Schiffe hat aufgelegt werden müssen, daß die Kapitalbeschaffung für die im Bau begriffenen neuen Schiffe Schwierigkeiten macht, und daß die Konkurrenz der staatlich subventionierten Schiffahrtsgesellschaften Englands, Amerikas, Belgiens, Hollands und Schwedens den deutschen Linien sehr bedrohlich wird. Vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet wäre dies nur eine Gefahr für die Aktionäre, die im schlimmsten Falle einen Teil des Kapitals einbüßen würden. Aber damit ist die Sache doch nicht erledigt, denn die Lahmlegung eines großen Teiles unsrer Handelsflotte durch die stattlichen Schiffahrtsubsidien der genannten seefahrenden Völker ist offenbar ein politisches Moment und wir könnten vielleicht gezwungen werden, ebenfalls aus politischen Gründen uns an diesem Wettkampf mit Staatsmitteln zu beteiligen. Die Folgen wären für alle Beteiligten höchst unerfreulich. Herr Ballin meinte, heute könne allerdings noch niemand übersehen, ob die Entwickelung der Subsidienpolitik des Auslandes es den deutschen nationalwirtschaftlichen Interessen, die in der Schiffahrt einen wesentlichen Faktor besäßen, gestatte, den bisher beständig befolgten Grundsatz bei den Staatsunterstützungen durchzuhalten; es sei daher müßig, darüber zu streiten, ob sich dereinst die Verhältnisse stärker erweisen würden als der menschliche Wille. Um einer Entwickelung der Dinge, die den Krieg aller gegen alle bedeuten würde, vorzubeugen, empfehle sich als das beste Mittel eine von maßgebender Seite anzuregende internationale Konferenz zur gemeinsamen Verständigung in der Subsidienfrage, ähnlich wie seinerzeit in der Zuckerfrage. Herr Ballin hält eine solche Konferenz bei gutem Willen auf allen Seiten für aussichtsvoll. Im übrigen bestehe bei der deutschen Seeschiffahrt für die Gegenwart und Zukunft nur im wesentlichen der Wunsch nach Unterstützung, daß die Verkehrspolitik des Reiches durch ihre Maßnahmen den Verkehr über die deutschen Häfen nicht beeinträchtigen, sondern möglichst fördern möge. Offenbar haben sich die Norderneyer Verhandlungen auf diese Vorschläge und Wünsche bezogen.

Von Nah und Fern.

× **Rätselhafte Soldaten-Todesfälle.** Einen grausigen Fund machten Schnitter beim Mähen eines Kornfeldes in der Nähe des kleinen Saarbrücker Exerzierplatzes. Sie entdeckten dort die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche des Dragoners Schneider vom 7. Dragonerregiment in Saarbrücken, der als Offiziersbursche abkommandiert war und seit dem 28. Mai vermißt wurde. Man nahm an, daß Sch. desertiert wäre. Ein Gebetbuch und ein Revolver wurden bei dem Toten vorgefunden. Welche Ursache den Unglücklichen in den Tod getrieben hat, ist unbekannt. — Der Musketier Wiesner von der 11. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 151 in Allenstein hatte am 19. d. in Gesellschaft eines jungen Mädchens einen Ausflug nach Jammendorf unternommen, von dem er nach der Kaserne nicht wieder zurückgekehrt war. Dieser Tage wurde seine Leiche bei der Schneidemühle Hermenau aus der Aller gelandet. Mütze und Koppel fehlten. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Von einem Eisenkoloß zerschmettert. Beim Bau der Eisenbahnbrücke hinter den Auswandererhallen in Hamburg brach beim Aufwinden eines 3000 Pfund schweren eisernen Trägers eine Gerüststange. Der Eisenkoloß stürzte in die Tiefe und zerschmetterte zwei Arbeiter, die alsbald ihren schweren Verletzungen erlagen.

× **Ein zweiter Selbstmord im Jauerschen Regiment.** Nachdem erst vor kurzem der Leutnant Sponnagel vom Infanterieregiment Nr. 154 in Jauer durch Selbstmord aus dem Leben geschieden ist, hat sich dieser Tage der erst vor zwei Monaten in das genannte Regiment eingetretene Fahnenjunker Sch. durch einen Schuß aus dem Taschenrevolver lebensgefährliche Verletzungen beigebracht, denen er erlegen ist. Wie aus hinterlassenen Schriftstücken ersichtlich, ist die unselige Tat zweifellos in einem Schwermutsanfalle begangen worden, andre Beweggründe liegen nicht vor.

Eine Zigeunerschlacht fand in Ottmachau in Schlesien statt. Eine Zigeunertruppe von etwa 60 Köpfen, die dort eingetroffen war und dem Alkohol reichlich zugesprochen hatte, geriet in Streit, in dessen Verlaufe die Zigeuner mit Messer und Knütteln aufeinander einschlugen. Die Polizei war machtlos. Die Feuerwehr wurde alarmiert und die Kämpfenden mit den Wasserstrahlen zweier Spritzen auseinandergetrieben. Die Verletzungen der Zigeuner waren zum Teil schwerer Natur.

Am Hexensee.

12] Roman von Hella Limburg.

(Fortsetzung.)

„Länger als vier oder sechs Wochen bleibe ich keinesfalls, Rudolf," sagte die Freifrau, als sie den Sohn vor dem Einsteigen zärtlich umarmte, „so lange geben wir dich frei, dann aber kommen wir ohne Aufenthalt wieder. Behüt' dich Gott, mein Liebling."

„Lebe wohl, Rudolf," die Gräfin reichte dem Vetter beide Hände und sah ihn jetzt groß und voll an; in den blauen Augen standen heiße Tränen, „vergiß — uns nicht und bleibe gesund."

„Annemarie!" er umschloß fest und innig die schmalen Hände, wie gerne hätte er sie leidenschaftlich geküßt, „darum muß ich dich bitten, denn du weißt wohl, daß dein Bild tief in meiner Seele lebt. Schreibe mir, Cousine, und vergiß nicht, daß ich beim Wiedersehen — auf mein Glück warte."

„Ich weiß es. Gott segne dich, Rudolf."

Das Coupé wurde geschlossen, ein schriller Pfiff der Lokomotive, ein Grüßen von beiden Seiten — und als die Gräfin zum letztenmal hinaus sah, berührte Thielen die Lippen grüßend mit den Fingern.

„Ade, mein Liebling, auf Wiedersehen — zum Glück."

* * *

Der Zirkus Verlotti war in München mit ungeheurem Beifall aufgenommen worden; allabendlich drängten sich die Zuschauer in Scharen zu demselben, und das elektrische Licht, welches darin aufflammte, beleuchtete eine auserlesene Gesellschaft von Herren und Damen. Besonders die erste Künstlerin der Truppe, eine Südländerin von wunderbar faszinierender Schönheit, gewann aller Herzen, und sobald sie hoch zu Roß hereingaloppierte und lächelnd nach allen Seiten Kußhändchen warf, flogen Kränze, Blumen und Schleifen ringsum ihr entgegen. Ja, sie hatte wundervolle Augen, Donna Ines de Felderoy, das haben wir schon damals am Hexensee bemerkt, und sie flammen heute noch genau so kokett und verlangend wie damals, der rote Mund lächelt ebenso einem jeden zu, denn es ist der Stolz der Dame, so viel Verehrer — und Geschenke wie möglich zu haben. Heute nun ist ihr Benefiz, und sie sitzt bereits in Toilette, Purpurseide mit Schneeglöckchen überschüttet, in ihrem Boudoir, um den Wagen zu erwarten, der sie abholen soll, obwohl fast noch eine halbe Stunde Zeit ist. Da meldet das Mädchen den Marquis de la Tour, und Ines winkt gelangweilt, ihn hereinzuführen. Sie ist längst seiner überdrüssig, doch wie ein Schatten heftet er sich an ihre Fersen, überschüttet sie mit kostbaren Geschenken, und wird dafür achselzuckend geduldet, erhält wohl mitunter auch ein Lächeln zur Belohnung. Heute jedoch war die Laune des langmütigen Verehrers nicht so gut als sonst; seine Stirn lag in finsteren Wolken, der Ton seiner Stimme klang düster, und er küßte nicht wie sonst, die beringten Finger der Diva.

„Nun, Herr Marquis," lachte diese spottend, „was ist Ihnen? Doch nicht etwa schlechter Laune? Pfui! das wäre geschmacklos, besonders da die Benefizvorstellung mir gilt."

„Sennora, ich komme, um Abschied zu nehmen; nicht eine Stunde länger will ich dies verhaßte Joch ziehen und mich von Ihnen hintergehen lassen."

„Sie scherzen, mein Freund," lächelte sie ungläubig und schaute ihn mit den dunkeln Augen so schmachtend an, daß ihm heiß und immer heißer zu Mute wurde; „was habe ich armes Mädchen denn wieder getan, um Ihren Zorn zu erregen? Sie sind der reine Othello aus Eifersucht."

„Und Sie geben mir auch allen Grund dazu," rief er heftig, „einmal versichern Sie mir Ihre Liebe, wenn ich Ihre Schulden bezahlen soll, dann kokettieren Sie wieder mit einem andern, diesmal mit Ihrem Herrn Direktor."

„Aber ich bitte Sie, liebster Freund, bedenken Sie doch, was die Klugheit gebietet. Stoße ich ihn vor den Kopf, so zahlt er meine Gage nicht, und ärgert mich überall. Seien Sie so gut, und glauben Sie mir —"

„Nichts, gar nichts," brach de la Tour los, „ich habe Ihnen schon viel zu oft geglaubt, nun hat es ein Ende; damals, als Sie mit Graf Rotenau ein Verhältnis unterhielten —"

„Wie können Sie so etwas behaupten, rief die Dame zornig emporfahrend, „ich kannte ihn nur aus der Manege —"

„Nichtsdestoweniger überraschte ich Sie beim Rendezvous und forderte ihn daraufhin."

„Bah, wie abgeschmackt! Und an dem — Morde soll ich schuld sein?"

„Gewiß, Donna Ines, ebenso wie an all meinen andern, zahllosen Duellen. Aber damals, als Sie vor einem Jahre mit jenem Thielen zusammenkamen, drohte ich Ihnen bereits, Sie zu verlassen, und mein Entschluß steht fest; morgen reise ich auf meine Güter und will Sie auch nie mehr wiedersehen."

Die Spanierin erbleichte unter der Schminke, doch sie blieb scheinbar gelassen, zupfte die Goldspitzen ihres Kleides zurecht und entgegnete wie beiläufig:

„Nun, dann werde ich wohl ebenfalls einen Entschluß fassen — und Herrn von Thielens längstgehegten Wunsch, ihm meine Hand zu geben, erfüllen."

Der Marquis fuhr herum, das Gesicht kirschbraun vor Wut. „So! ei, das ist ja das Neueste! So werde ich ihn ebenfalls vor meine Pistole fordern; einer mehr oder weniger gilt mir völlig gleich."

„Das werden Sie nicht," erklärte Ines sehr ruhig. „Sie wollten ja — abreisen!"

„Aber erst, nachdem ich den Freiherrn getötet. Meinen Sie, daß ich mich darum habe an der Nase herumführen lassen, um einfach abgeschüttelt zu werden, wenn ein Besserer kommt?"

„Oder vielmehr," fügte sie boshaft hinzu, „wenn ich Ihrer überdrüssig geworden bin. Und nun, Herr Marquis, sind Sie entlassen. Nur eins will ich sogleich beifügen; sollten Sie meinen — Verlobten in der Tat fordern oder — töten, dann wissen Sie, daß Juana alias Ines kein Mittel scheuen wird, auch Sie zu beseitigen."

Die schwarzen Augen flammten wild auf-

× **Eine ungültige Trauung.** Ein unliebsames Versehen ist dem Bürgermeister Greß in Trebsen in Sachsen in seiner Eigenschaft als Standesbeamter bei einer Trauung unterlaufen. Er hatte im Februar d. den Fabrikarbeiter Karl Barthel aus Trebsen mit der unverehelichen Selma Kühn standesamtlich getraut, wobei ihm entgangen war, daß der Bräutigam noch nicht das gesetzliche Alter erreicht hatte. B. wurde nämlich erst im darauffolgenden Juni 21 Jahre alt. Wegen dieses Vergehens, das sich als ein solches gegen das Personenstandesgesetz darstellt, wurde der Bürgermeister jetzt von der Strafkammer in Trebsen zu fünfzig Mark Geldstrafe verurteilt. Das Ehepaar muß nun um Dispens nachsuchen, sonst ist die geschlossene Ehe gesetzlich ungültig.

Zopfabschneider. In Hachenburg (Westerwald) treibt seit einigen Tagen ein Zopfabschneider sein Unwesen. Auf den belebtesten Straßen tritt plötzlich der Mann mit der Schere an junge Mädchen heran und schon im nächsten Augenblick sind diese ihres Zopfes beraubt. Eine große Anzahl Kinder sind bereits dem Unhold zum Opfer gefallen, ohne daß es bisher gelungen ist, des Zopfräubers habhaft zu werden.

Infolge Pilzgenusses erkrankten in Recklinghausen zwei österreichische Bergmannsfamilien. Drei Kinder von drei bis fünf Jahren sind bereits gestorben, die übrigen liegen schwer krank danieder.

Ein schleswigsches Dorf in Flammen. Das Dorf Meggerdorf ging in Flammen auf. Acht Gehöfte mit Nebengebäuden sind abgebrannt, zehn Feuerwehren löschten. Es liegt Brandstiftung durch polnische Arbeiter vor.

CCz **Ein Vater als Bräutigam seiner Töchter.** Ein heiteres Vorkommnis macht jetzt in München die Runde. Der Privatier Br. ist Witwer und besitzt zwei Töchter im Alter von 20 und 22 Jahren. Diese können ihm jedoch nicht eine Frau ersetzen und so verfiel er denn darauf, „auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege", nämlich durch ein Inserat, zu einer neuen Ehehälfte zu kommen. Wie erstaunte er jedoch, als er unter den zahlreich eingelaufenen Antworten auch die Briefe und Photographien seiner zwei Töchter fand. Dies schien ihm ziemlichen Spaß zu bereiten, denn unter einem Pseudonym setzte er mittels Schreibmaschine die Liebeskorrespondenz fort, die soweit ging, bis die beiden verliebten Fräuleins endlich einmal verlangten ihren neuen Bräutigam zu sehen. Der Witwer gab ihnen auch hierzu die Möglichkeit, indem er als Erkennungszeichen eine weiße Nelke zur Bedingung machte. Seine Freude an dem Spaß begann schon, als sich seine beiden Töchter vorher weiße Nelken ins Haus bringen ließen, wovon er sich schließlich eine erbat, um damit den Gang zum Rendezvous anzutreten. Das Erstaunen der beiden Töchter war nicht gelinde, als sie merkten, daß sie zufällig an demselben Orte ein Rendezvous mit demselben Verabredungszeichen hatten, aber größer wurde es noch, als schließlich noch der Herr Papa mit derselben weißen Nelke erschien, sie unter dem Arm nahm und nach Hause führte.

Aufgespießt. In Rehau in Oberfranken fiel ein jungverheirateter Zimmermann von einem Neubau direkt in einen Zaun, dessen Stäbe dem Unglücklichen tief in den Unterleib drangen. Mit vieler Mühe wurde er aus seiner entsetzlichen Lage befreit und sterbend vom Platze geschafft.

Ein tödlicher Schlangenbiß. In Staab (Böhmen) wurde eine bei dem dortigen Revierförster bedienstete Magd beim Heidelbeerpflücken von einer Kreuzotter gebissen und starb trotz sofortiger Hilfe unter qualvollen Schmerzen.

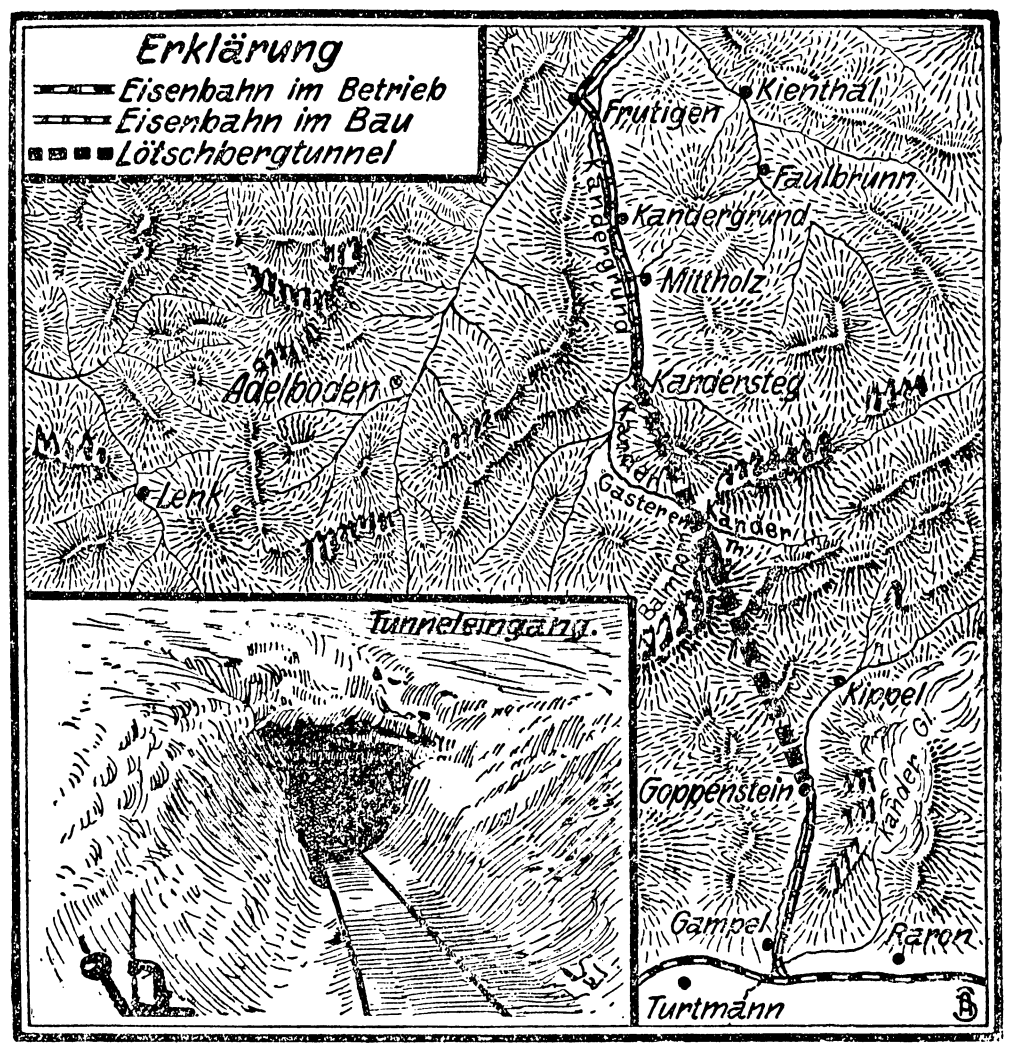
Drohende Hungersnot in Galizien. Aus allen Teilen Galiziens kommen noch immer Nachrichten über große Hochwasserschäden. Das Getreide ist knapp vor der Ernte fast überall vernichtet worden; Besorgnisse wegen einer Hungersnot werden laut.

Ein teuflischer Racheakt wird aus Deva (Südungarn) gemeldet. Dort wurden in das Haus des Obersteigers Kraus zwei offenbar mit Zeitzündern versehene Melinitbomben gelegt, die nachts explodierten und das Haus in Trümmer legten. Der Obersteiger und eines seiner Familienmitglieder sind lebensgefährlich verwundet. Es liegt allem Anschein nach ein Racheakt vor.

Beim Wildern erschossen. In der Nähe von Ödenburg (Nordungarn) wurde der bei der Raubfischerei am Neusiedlersee ertappte, auch als Wilddieb bekannte Einwohner Zehnter, als er auf den ihn verfolgenden Gendarmen feuerte, von diesem erschossen.

Katastrophe beim Bau des Lötschbergtunnels. Ein folgenschweres Unglück hat sich in der Nacht beim Lötschbergtunnel, der eine neue Zufahrtslinie von Bern zum Simplon bilden soll, ereignet. Infolge von Sprengungen strömten nun große Wassermengen in den Tunnel ein, wobei zahlreiche dort beschäftigte Arbeiter ihr Leben eingebüßt haben. Morgens um 3 Uhr wurden durch Sprengschüsse beträchtliche Mengen von Geröll und Schlamm losgelöst, die den Tunnel auf eine Strecke von 1000 Meter verschütteten. Es scheint sogar, daß das Wasser der Kander in den Tunnel eingedrungen ist. Es verlautet, daß 20 Personen getötet, zahlreiche verletzt wurden. Das Unglück ereignete sich auf der Nordseite des Tunnels, wo bei einer Sprengung, etwa 2400 Meter vom Tunnelportal entfernt, ein gewaltiger Wassereinbruch erfolgte, der den Stollen füllte und alles wegschwemmte. 25 italienische Arbeiter sind ertrunken. Das Wasser stammt wahrscheinlich aus der über dem Tunnel hinfließenden Kander.

Zur Katastrophe beim Bau des Lötschberg-Tunnels.



CCz **Zunahme des Brigantentums auf Sizilien.** Bereits seit längerer Zeit werden auf Sizilien Klagen laut, daß sich das Brigantentum erheblich mehre, doch sind die Sicherheitsbehörden kaum in der Lage, bei der Beschaffenheit des Landes dem Treiben Einhalt zu gebieten. Jetzt scheinen die Banditen sich aber auch schon in die Nähe der großen Städte zu wagen, was folgender Fall deutlich illustriert. Auf der Steuereinnahmestelle eines kleinen Vorortes bei Palermo erschienen dieser Tage vier Banditen, von denen der eine ganz besonders elegant gekleidet war, und verlangten Geld, indem sie ihren Wunsch durch das Vorhalten von Revolvern eindringlicher machten. Der Steuereinnehmer war gefaßt genug, den Briganten zu erklären, daß alles Suchen nutzlos sei, da er kurz vorher die Kasse eingeliefert habe. Er versprach jedoch am nächsten Tage eine Summe zu zahlen, damit man ihn am Leben lasse. Natürlich tat er das nicht, sondern ließ sich einige Polizisten kommen, die über ihn wachten. Als er jedoch sein Gebäude wegen eines Dienstganges verließ, sah er vier Personen auf sich zukommen, von denen er zwei als die Briganten wiedererkannte. Kurz entschlossen gab er auf die Briganten Feuer und verletzte auch einen schwer, während die andern ihr Heil in der Flucht suchten. Der Verletzte blieb am Platze und starb kurz darauf, ohne daß es möglich war, ihn über seine Komplicen zu vernehmen.

Eine Tat von beispielloser Bestialität beging ein Arbeiter der belgischen Kohlengrube Louvière an einem Arbeitskollegen. Dort gerieten nach der Lohnzahlung die beiden Arbeiter in Streit, in dessen Verlauf sich der eine voller Wut über seinen Gegner warf und ihm mit den Zähnen das Gesicht vollständig zerfleischte. Er biß ihm große Fleischstücke aus Backen und Kinn und biß ihm die Nase ab; man fand die ausgespienen Fleischfetzen auf dem Fußboden. Die Ärzte versuchen, sie wieder einzuheilen, doch schwebt der Unglückliche in Lebensgefahr und wird, wenn die Heilung gelingt, grausam entstellt sein.

Folgenschwere Schiffskollision vor Christiania. Der Dampfer „Göteborg" überrannte in der Nacht den Lokaldampfer „Baekkelaget", der, in der Mitte durchschnitten, sofort sank. Von den Passagieren rettete „Göteborg" dreiundzwanzig; elf Personen fanden den Tod in den Wellen.

Von der Jacht des Präsidenten Roosevelt in den Grund gebohrt. Die Jacht des Präsidenten Roosevelt mit dem Präsidenten an Bord stieß auf der Höhe von New-London in Connecticut mit dem Schoner „Menawa" zusammen. Obgleich die Jacht sehr behutsam wegen Nebels segelte, drang sie doch tief in den Schoner ein, der sank. Von der Schiffsmannschaft wurden sechs von der Jacht gerettet.

Eine qualvolle Hinrichtung in New York. Zwei zum Tode verurteilte Italiener namens Angelo Laudieri und Karlo Rogeri sollten im Zuchthause von Sing-Sing vermittelst des elektrischen Stuhles vom Leben zum Tode gebracht werden. Als der zweite Mörder auf dem elektrischen Stuhl Platz genommen hatte, geriet der Hinrichtungsapparat in Unordnung, der elektrische Strom setzte das Haar des Unglücklichen, der mit Jammergeschrei sich zu erheben suchte, in Brand, und der Kontakt mußte ausgeschaltet werden. Noch zweimal ließ der Henker den elektrischen Strom durch den Körper des Verunglückten laufen, und erst nach sieben und einer halben Minute erklärten die Gerichtsärzte den Mann für tot.

Eine schwere Gewitterkatastrophe hat das Feldlager der pennsylvanischen Miliz vernichtet. Dem Unwetter fielen drei Menschenleben zum Opfer, die Verletzten zählen nach Hunderten. Das Übungslager der pennsylvanischen Miliz auf dem Schlachtfeld Gettysburg wurde wiederholt vom Blitz getroffen. Drei Soldaten wurden getötet, über hundert verletzt. Fast alle Zelte wurden weggefegt. Das große Zelt, in dem der Gouverneur Stuart einen Empfang abhielt, wurde gleichfalls vom Blitz getroffen. Hunderte Frauen und Kinder sind wie durch ein Wunder entkommen, aber viele mußten in ein Hospital gebracht werden. Bis in die späte Nacht wurden Bewußtlose unter den eingestürzten Zelten aufgelesen. Die Bahnverbindung ist durch den Sturm abgeschnitten worden. Die Besucher des Schlachtfeldes mußten im Regen auf freiem Felde die Nacht verbringen.

Gerichtshalle.

Hamburg. Das Kriegsgericht sprach den früheren Reiter bei der Schutztruppe in Südwestafrika, Felix Schultze aus Sommerfeld, frei, der beschuldigt war, 1907 in der Nähe der Station Auguris im Hottentottenlande den Gefreiten Banten vorsätzlich erschossen zu haben. Nach dem Gutachten der Sachverständigen war bei Schultze infolge der Entbehrung und Aufregung die freie Willensbestimmung ausgeschlossen.

Ellwangen. Vor der Strafkammer fand die Verhandlung gegen den 16jährigen Arbeiter Caspar Müller statt, der seinen Freund, den 14 Jahre alten Joseph Hieber ermordet hatte. Die Anklage lautete auf Totschlag ohne Überlegung. Bei der Verhandlung beschuldigte sich Müller selbst, daß er die Absicht gehabt habe, den Hieber zu töten. Auf Antrag des Sachverständigen wurde der Angeklagte zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Irrenanstalt überwiesen.

Buntes Allerlei.

CCz **Wieviel Wasser auf die Erde fällt.** Die Niederschlagsmenge des Wassers auf die Erde zu messen, ist nichts mehr denn ein größeres Rechenexempel, aber dennoch muß das Resultat für den ersten Augenblick erschrecken. Das Durchschnittsmaß des Niederschlages ist, für die ganze Erde berechnet, 91 Zentimeter Wasser pro Jahr. Mit dieser Grundlage ist es leicht zu konstatieren, daß jährlich 464 174 629 Tonnen Wasser auf die Erde niedergehen, also für den Tag 1 271 711 Millionen Tonnen, für die Stunde 53 000 Millionen Tonnen, das macht 883 Millionen Tonnen pro Minute oder 15 Millionen Tonnen pro Sekunde. Noch sonderbarer erscheint uns dieses Resultat, wenn wir erfahren, daß die Menge Wasser, die wir aus Quellen erhalten, sich nur auf 0 000 000,28 Gramm pro Sekunde für die Erdoberfläche beläuft.

Wandel. Bummler: „Früher da hatte ick immer 'ne Arbeitswut . . . und nu' hab' ick nischt mehr als 'ne Wut uf de Arbeit!"

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN. (Fl. Bl.)

sprühend zu ihm hinüber, die kleine Hand ballte sich zur Faust, und jenes dämonische Lachen, welches die Freifrau noch immer verfolgte, hallte hinter dem sich Entfernenden drein.

„Ah, nun gilt's zu handeln," murmelte sie dann in ohnmächtiger Wut, „auch er will mich verlassen, der stets mein Hinterhalt gewesen ist. Nun denn, so gilt's wirklich jene Fessel anziehen, die ich damals tändelnd geknüpft — vielleicht ist's auch das sicherste Mittel, de la Tour wieder zurückzubringen. Haha, mein Herr Marquis, ich gebe meine Freunde sobald nicht auf."

Der Wagen wurde gemeldet, die schöne Reiterin schlug den großen Radmantel um die Schultern und eilte die Treppe hinab, im selben Moment, als zwei schwarzgekleidete Damen heraufstiegen. Das Licht der Gasflammen fiel hell auf die schönen, stillen Züge der Jüngeren, auf die goldblonden Haarpuffen, die unter dem Schleier hervorquollen. Ines achtete nicht auf die Ältere, deren Antlitz gänzlich unterm Krepp verborgen war; beim Vorbeigleiten sah sie etwas Weißes auf den Stufen liegen, blitzschnell nahm sie es auf und verbarg es im Ausschnitt ihres Gewandes. Dann bestieg sie den wartenden Fiaker und lehnte sich aufatmend in die Kissen zurück.

„Das war sie, jene Gräfin Rotenau, der ich ein einziges Mal gegenübergestanden; ich könnte dies vornehme, ruhige Gesicht nie vergessen, das so unnahbar stolz sein kann. Was tut sie hier? Wer war die Dame neben ihr? Hm, der Brief wird mir vielleicht Auskunft geben, ein amüsantes Nachspiel dieses Abends, wenn ich von der Champagner-Bowle des galanten Herrn Direktors nach Hause komme."

Marquis de la Tour war doch im Zirkus, der kleine, grüne Lorbeerkranz, der dumpf polternd mitten unter all den Blumenspenden zu Füßen des Pferdes der Diva fiel, als sie am Schluß sich dankend verneigte, kam von ihm und enthielt ein prachtvolles, brillantbesetztes Medaillon.

Sie lächelte beim Betrachten desselben, und der verliebte Geber wäre am liebsten sogleich ihr zu Füßen gestürzt. Aber sie ließ sich nicht ohne weiteres versöhnen, sie schmollte ganz energisch. Bei dem der Vorstellung folgenden Souper sah sie niemand als den strahlenden Direktor, der ihr auch ganz unumwunden huldigte. Sie stieß mit ihm an, lächelte ihm zu und ließ sich endlich von ihm bis zum Wagen geleiten, seinen vielsagenden Handkuß duldend; für den dicht daneben stehenden, zornbleichen Marquis hatte sie weder Blick noch Wort, so daß der erste Schulreiter ihm lachend zurief: „Nun, Herr Marquis, heute war's nichts mit der schönen Ines; das schien doch ein gründliches Fiasko zu sein, und ich kondoliere auch herzlich dazu."

Wutschäumend kehrte de la Tour in sein Hotel zurück und griff zur Zeitung; schlafen konnte er noch nicht, er mußte erst ruhiger werden, sich zerstreuen, um nicht fortwährend an die treulose Spanierin zu denken. Da fielen seine umherirrenden Blicke auf die Fremdenlisten und innerhalb dieser auf einen Namen: „Gräfin B. von Rotenau geb. von Thielen, Freifrau von Thielen, auf und zu Neuendorf bei H . . . ."

Seltsames Spiel des Zufalls. Die Gemahlin und die Mutter zweier Männer, die in den Fesseln der Kunstreiterin gelegen. Bei Annemaries Namen hatte sich der Marquis allerdings verfärbt, er konnte ein unbehagliches Empfinden nicht los werden, wenn er jenes amerikanischen Duelles gedachte, obwohl er sich noch immer einreden wollte, er sei völlig im Rechte gewesen. Aber die Freifrau! Es mußte die Mutter jenes ernsten, stattlichen Mannes gewesen sein, den er damals im Bade H . . . an Ines Seite gesehen; sie würde die Heirat verhindern können, er mußte jedenfalls mit ihr reden. Jedoch, wie konnte er das bewerkstelligen, ohne der Gräfin zu begegnen. Hm — ein falscher Name! Ein Pseudonym! Er besaß mehrere Visitenkarten von Freunden, deren eine er sich für Stunden borgen wollte.

„Ah, schöne Ines, ich werde dir ein Paroli bringen; nicht immer sind Frauen allein listig."

* * *

Frau von Thielen, die sich auf der Durchreise vierundzwanzig Stunden in München aufhalten wollte, war heute abend sonderbar unruhig und aufgeregt; ihre Augen glitten unstät im Zimmer umher, die Finger spielten nervös mit der goldenen Uhrkette, und zerstreut beantwortete sie Annemaries Geplauder, so daß diese, heimlich besorgt, das fiebergerötete Antlitz beobachtete.

„Du solltest zeitig schlafen gehen, Tantchen," schlug sie vor, als die Uhr neun schlug, „die Reise hat dich angegriffen, du mußt für morgen neue Kräfte sammeln und ich will indes Rudolfs Brief mit einigen Zeilen beantworten."

„Ja, Kind, tue das; aber wenn ich im Bett liege, kommst du noch einmal zu mir, nicht wahr? Ich muß dir etwas erzählen; nein, nicht hier im Hellen, wenn es dunkel ist — ganz dunkel."

Sehr besorgt geleitete die Gräfin die Tante ins Nebenzimmer, wo die Jungfer sie schon erwartete.

„Rufen Sie mich nur, Agnes, wenn die gnädige Frau Sie entläßt; ich bleibe hier nebenan."

Unruhig holte sie die Schreibmappe aus dem Koffer, nahm Papier, Feder und Tinte, um den bei der Ankunft vorgefundenen Brief des Vetters zu beantworten; doch als sie eben den letzteren suchte, fand sie ihn nicht. Ein Gefühl der Angst und des Unbehagens kam über sie; wenn er verloren war, der ihre Adresse trug, wenn fremde Augen die warmen, treuen Worte gelesen! Aber es half nichts, er war und blieb verschwunden, so daß sie endlich sich wieder an den Tisch setzen wollte, um mit Schreiben anzufangen.

„Annemarie," tönte da aus dem Nebenzimmer die schwache Stimme der Tante, und wieder erhob sich die Gräfin; es schien, als sollte sie heute nicht zu dem Brief gelangen.

„Nun, liebes Tantchen, wie fühlst du dich?" fragte sie liebevoll und neigte sich über das blasse Gesicht mit den seltsam leuchtenden Augen; „soll ich dir noch etwas vorlesen?"

 (Fortsetzung folgt.)

Breslauer Schauspielhaus.

Gastspiel Ferd. Bonn:
Dienstag:
Der Hund von Baskerville.
Mittwoch:
Gelbstern.

Viktoria-Theater.

Gastspiel der
Original Budapester.
2 Novitäten! 2
Die Juxheirat.
Der Fall Windel.
Anfang 8 Uhr:
Von 6 — 8 Uhr:
Garten-Konzert.
Bunter Soloteil.

Kronen-Haematogen

1 Flasche 2,09 Mark
3 Flaschen 5,25 Mark

Beste

Deutsche Marke
Wohlschmeckend und [illegible]ärmlich.

Sofa's, Chaiselongues
spottbillig zu verkauf. nur: Oderstraße 21. Möbelhdlg.

Frauenleiden.

Ausbleiben bestimmter Vorgänge bestbewährt meine „Frauentropfen". Garantiert unschädlich. Zahlreiche Dankschreiben. Apotheker Möller, Berlin 816, Zorndorferstraße 9.

Geehrter Herr Apotheker!

Senden Sie mir nochmals 2 Dosen „Rino-Salbe" à M. 2. — Ich muß Ihnen auch gleich meinen Dank aussprechen für diese Salbe. Ich hatte in meinem Schienbein 3 große Löcher, u. ich habe vieles versucht, aber alles umsonst. Nachdem ich nun von Ihrer Rino-Salbe verbraucht, ist mein Bein ganz verheilt. Ich habe Ihre Salbe auch schon weiter empfohlen.

Dotenheim, 25./2. 06.
G. Platz.

Diese Rino-Salbe wird gegen Hautleiden u. Flechten verwendet u. ist in Dosen à M. 1.— u. M. 2.— i. d. Apotheken vorrätig, oder nur direkt von Erfinder-Gesellschaft weiß-grün-rot in Zu-Stadt-Kolm Weinböhla. Fälschungen weise man zurück.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Ländw., Sprech- u. Schreibmaschinen, Uhren, Musikinstrumente und photogr. Apparate auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 1875.

Wanzen-Tod.

Das sicherst wirkende Mittel. Echt nur in Flaschen mit meiner Firma zu 0,50, 1,00, 1,75 u. 3,00 Mk.

J. Kluczynski,
Chem. pharmaceut. Laborat.
Breslau-Breslau,
Bahnhofstr. 6. — Tel. 2563.

Wohnung

bestehend aus 2 zweifenstrigen Stuben, Küchen-Entree und Alkove im 1. Stock zu vermieten. Z. erfr. Breslauerstr. 2.

Keine Zerstörung der Wäsche

keln Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

:: Alleinige :: Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

In der Sommerfrische

ist die Lektüre einer guten Tageszeitung für jeden Gebildeten ein dringendes Bedürfnis. Die bevorzugte Zeitung des Kurgastes und Sommerfrischlers ist das

Berliner Tageblatt

Für diejenigen, welche während der Dauer ihres Badeaufenthaltes die Annehmlichkeit der Lektüre einer reichhaltigen grossen Tageszeitung geniessen wollen, empfiehlt sich, wenn der Aufenthalt an einem Platze wenigstens drei Wochen beträgt, ein

Monatsabonnement für 2 M.

beim Postamte des Aufenthaltsortes

Hotels, Restaurants, Pensionen etc.
in Kurorten

abonnieren am besten während der Saison diese gelesenste und reichhaltigste grosse deutsche Tageszeitung mit ihren wertvollen sechs Wochenschriften:

Montag: **Zeitgeist**, Mittwoch: **Technische Rundschau**, Donnerstag: **Weltspiegel**, Freitag: **Ulk**, Sonnabend: **Haus Hof Garten**, Sonntag: **Weltspiegel**

zum Preise von 2 Mark monatlich
bei allen deutschen Postanstalten.

Merkur?

Zahnersatz **Plomben**

C. A. Scholz,

Brockau,
Hatzfeldstr. 1. II.

Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr.

Zahlreiche Anerkennungen.

Seelig's kandierter Korn-Kaffee

nur in Original-Paketen.

Vollkommenster Kaffee-Ersatz, weit schmackhafter als Malzkaffee.
Amtliches & Nichtamtliches Verzeichnis durch Emil Seelig A.-G. Heilbronn a/N.

Schaukelwannen

mit 20 Liter Wasser ein angenehmes erfrischendes Wellenbad. Die Seiten der Wanne sind ausgebaucht, daher innen mehr Raum! Extra starke Verzinkung. Keine gelöteten oder gestrichenen Nähte, deshalb ein Rosten ausgeschlossen. Verwendbar als Schaukel-, Schwitz-, Halb-, Voll-, Sitz- und Kinderbad. Versand franko. Kulante Zahlungsbedingungen, per Kasse 5 Prozent. Broschüre auch über andere Badeapparate gratis von

Fritz Mildner,
Breslau, Vorwerkstraße 11.
Telefon: 10 007.

Zurückgekehrt

und habe meine Praxis wieder aufgenommen.

Auguste Schmidt,
Hebamme.

Erfrische Dich!

Reichels Fruchtsyrup-Extrakte

das volle natürliche Aroma frischer Früchte enthaltend, von wirklichem Fruchtgeschmack in Himbeer, Kirsch, Erdbeer Zitronen, Limetta, Grenadine, Orangen etc. Eine Originalflasche gibt 5 Pfund Limonadesyrup und kostet nur 75 Pf. Zum Versuch 1/2 Fl. 40 Pf.

Die Ersparnis ist daher enorm.

Ein Pfd. stellt sich fix u. fertig auf etwa 25 Pfg.

Florosa eine hervorragende **Neuheit** zur überaus einfachen **Honig**bereitung im **Haushalte. Ein vollwertiger Ersatz für Bienenhonig,** unerreicht im **Wohlgeschmack** und **Aroma.**
Ein reelles und natürliches, sehr gesundes Nahrungs- und Genussmittel, in bisher ungekannter Feinheit und Güte, vollkommen überraschend! Ein Versuch überzeugt für immer. Packet 45 Pfg.

Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.
Grösste Spezialfabrik Deutschlands.

Man hüte sich vor Nachahmungen und nehme nur Reichel-Essenzen einzig echt mit Marke Lichtherz

Die Destillierung im Haushalt". Wertvolles Rezeptbuch zur **Selbstbereitung** von **Cognac, Rum Likören, alkoholfr. Getränke** 2c. **Gratis!**

Niederlagen in den bekannten, durch Schilder kenntlichen Drogerien 2c., wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik. — Alleinige Niederlage in Brockau bei **J. Kluczynski.**

Erste, älteste, grösste, verbreitetste Firma dieser Art Deutschlands, weltbekannte Nähmaschinen- u. Fahrrad-Grossfirma **M. Jacobsohn,** Berlin N. 24, Linienstrasse 126. Lieferant von Post-, Preuß. Staats- u. Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär-, Turner-Vereinen, versendet die neueste deutsche Nähmaschine Krone mit hygien. Fussruhe für alle Arten Näherei 40, 45, 48, 50 Mk. 4wöchentliche Probezeit, 5 Jahre Garantie. **Militär-Zollerruder Ia.** Hart-Stahlröhren, nahtlos, schon der Name spricht für Qualität. Berühmte erstklassige Marken, in Militär, Post, Eisenbahn- und Beamtenkreisen beliebt. — **Jubiläums-Katalog 1908 und Anerkennungen an Interessenten gratis!**

Zum tägl. Gebrauch i. Waschwasser, ein unentbehrliches Toaletmittel, verschönert d. Teint, macht zarte weisse Hände. Nur echt in roten Cart. z. 10, 20 u. 50 Pf. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf., Tola-Seife 25 Pf. Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

EIN KURIOSER KAUZ

muss das sein, der noch nicht begriffen hat, daß „JAVOL" das einzige Haarpflege-Mittel von wirklich positivem Wert ist. Verblüffend großartig! Damit ist alles gesagt.

JAVOL fetthaltig für trockenes, sprödes und dunkles Haar. fettfrei für überfetthaltiges u. hellfarbiges Haar.
Flasche M. 2.—, Doppelflasche M. 3.50, Reiseflasche M. 2.25.

Der Aechte

Alt-Sanitätsrat Dr. Lutze'sche Gesundheits-Caffee

von **Krause & Co.** in **Nordhausen a. H.,**
ist und **bleibt**
für Alle, welche den Bohnenkaffee meiden sollen, der **beste und gesündeste Caffee-Ersatz, welcher ein kräftiges, wohlschmeckendes, den Caffee vollkommen ersetzendes Getränk ergibt.**

Man achte jedoch genau auf unsern Namen und unsere Schutzmarke.

Nur unsere Firma
besitzt ein Attest vom **alten, berühmten Sanitätsrat Dr. Lutze** und warnen wir eindringlichst vor dem häufigen Mißbrauch seines Namens.

Krause & Co.
G. m. b. H.
in **Nordhausen a. H.**

Wo keine Niederlage, ein Postkistchen von Mk. 2.70, franko direkt von Fabrik.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan
ist
billig, bequem, sparsam, schont die Wäsche.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Vollkommenste Zahnpflege durch Prof. Dr. med. Jul. Witzel

KOSMODONT

Zahnbürsten M. 1.25 u. M. 1.—. Mundwasser, Fl. M. 1.50, Doppelfl. M. 2.—. Zahncreme, 50 Pf. Überall zu haben.